

**Mehr Reformation wagen
Mit Luther nach Gotha
Reise der VCH Akademie**
Freitag 19. bis Sonntag 21. Mai 2017
Notizen



Beginn der Führung: Schloss Friedenstein in Gotha,
größter Schlossbau Deutschlands seit dem 17. Jahrhundert

Foto Johanna von Wedel

Nach Gotha der Lutherschrift wegen. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Sie liegt dort im Original. Stimmt auch, aber gesehen haben wir sie nicht. Sie wird nur sonntags nachmittags gezeigt und aus dem „Magazin“ geholt, wie der Kustos betont. Freiheit – so schlossen wir – ist eben kostbar und nur selten zu besichtigen. Aber welche Freiheit? Gotha, diese schöne Kleinstadt nutzen, um dort diesem seltsamen Freiheitsverständnis Martin Luthers auf die Spur zu kommen, um den Ort anzusehen und zu begehen, zu diskutieren miteinander und gemeinsam zu speisen in jenem schönen „Hotel am Schlosspark“ unter der Betreuung von Hotelinhaber Georg Döbbeler. Außerdem ist ein halbes Jahrtausend

Reformation in diesem Jahr ein Anlass, über Herkunft und Zukunft des europäischen Christentums nachzudenken; das Ganze aus dem Geist denkender Frömmigkeit und aus dem Mut zum Gestaltwandel eigener und kirchlicher Religiosität.

Und so begann es dann am **Freitagabend 19.Mai 2017** mit einer Einführung in Programm und Thema, immer mit dem Fokus „Freiheit“ und „Gotha“. Es begann sogleich mit einer steilen These: Wenn es nämlich, so Henning von Wedel, die Bestimmung des Menschen ist, frei zu sein, so muss er entweder selbst versuchen, seinen unendlichen Freiheitsdurst zu stillen und alle Einschränkungen aufzusprennen, um in der durch sein eigenes Tun geschaffenen grenzenlosen Weite und Fülle Heimat zu finden. Das heiÙe letztlich nichts anderes, als dass er sich selbst zum Gott konstituieren muss!

Kleiner Exkurs zu den Zehn „Weisungen“

„Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles zur Genüge, wenn er nur Geld und Gut hat; er verlässt sich darauf und brüstet sich damit so unentwegt und zuversichtlich, dass er auf niemand etwas gibt. Sieh, ein solcher hat auch einen Gott: der heißt Mammon, d.h. Geld und Gut, darauf setzt er sein ganzes Herz.... Wer Geld und Gut hat, der weiß sich in Sicherheit und ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und umgekehrt, wer keins hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Man wird ja ganz wenig Leute finden, die guten Muts sind und weder trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; das klebt und hängt der menschlichen Natur an bis ins Grab.

So Luther, großer Katechismus. Einleitung zu den 10 „Weisungen“, wie wir lieber sagen. Sie beginnen eben nicht mit einem „Du sollst nicht. sondern mit „Ich bin YHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“ Das ist die große Überschrift über die Zehn Weisungen. Leider wird das oft vergessen. Die Einleitung der Zehn Weisungen unterstreicht nämlich, dass die Gabe der Zehn Weisungen zur Gabe der Freiheit dazu gehört. Die Zehn Weisungen sind Erfahrung von Befreiung, meiner eigenen und meines Nächsten. Und die Zehn Weisungen wollen diese Freiheit bewahren. Und zwar durch Bindung an den Gott der Befreiung einerseits und durch Blick auf den Umgang der Menschen miteinander andererseits.

Oder aber er lässt sich die Freiheit als Teilhabe an der grenzenlosen Fülle unendlichen Lebens vom Schöpfer schenken, indem er sich selbst und die ganze Schöpfung als Gabe versteht und sich von daher auch für die Gabe der „Vergöttlichung“ bereithält und öffnet – einer Vergöttlichung, die wortwörtlich zu verstehen ist, da es die Gabe der gleichen Freiheit ist, wie Gott selbst sie besitzt.

Der mündige Christenmensch stehe also im Mittelpunkt der Reformation. Der aufrechte Gang unter Gottes Wort und zugleich die solidarische Hinwendung zum Mitmenschen seien die beiden Pole reformatorischer Freiheit.

Die Reformation jedenfalls prägte durch vielfältige historische Entwicklungen hindurch unsere Ethik, unser Bild vom Menschen, unser Zusammenleben. So gehe der Gewissensbegriff im Grundgesetz letztlich auf reformatorische Auffassungen, unter anderem auf Luther, zurück. Die Überzeugung von der Verantwortung des Einzelnen, der als Individuum für sein Handeln selbst einstehen muss und kann, finde Bezugspunkte im reformatorischen Freiheitsverständnis. Wir erleben beides: Freiheit, sich entscheiden zu können, und Unfreiheit und Zwang aus der Forderung nach Entscheidung.

In Fragen wie „Wofür lebe ich? Was ist mir wirklich wichtig?“ findet diese Spannung Ausdruck. Es geht um Freiheit und Personsein, Berufs- und Arbeitsethos, Anerkennung und Leistung und darum, welche Entscheidungen wir in diesem Zusammenhang für unser Leben fällen.

Moderne Freiheit als Versprechen und Fluch zugleich: Freiheit und Beliebigkeit, Freiheit und Erwartungsdruck, Freiheit und Anpassung. Was bedeutet: ein freier Mensch sein? Wie treffe ich Entscheidungen? Das sollte unser Thema sein in den kommenden Stunden. Henning v. Wedel erwähnte Luthers „verknechteten Willen“ im Streit mit Erasmus’ „Freiheit des Willens“ bzw. der humanistischen Konzeption eines freien Willens; aktuelle Diskussionen um individuelle und politische Freiheitsmöglichkeiten. Freiheit und Sicherheit zum Beispiel, das seien bleibende Themen.

Im Gespräch über Luther äußerten einige Teilnehmende den Wunsch, über die „Schattenseiten der Reformation“ sprechen zu wollen. Antijudaismus, Haltung im Bauernkrieg, später dann Hexenprozesse, die Unterdrückung der Täuferbewegung, Dreißigjähriger Krieg. Diese wenigen Stichworte deuteten den langen Schatten an, den die intolerante und unaufgeklärte Seite der Reformation auf ein Reformationsjubiläum werfen könne.

Samstag 20. Mai 2017

Zunächst ein früh beginnender Stadtgang durch Gotha mit der bekannten Führerin Elisabeth Voll. „Reformation hautnah“, hatte sie angekündigt mit

einem Rundgang durch die Innenstadt mit Schlosskirche und Augustinerkloster. Aber dann reichte es doch weiter.



Gotha: Sanierte Altstadt, viel Fassade

Foto: Antje Gumsch

Bis an die Quellen, denn erstmals schriftlich genannt sei die Ansiedlung als "villa gotaha" in einer Urkunde Karls des Großen im Jahre 775. "Gutes Wasser", so die Deutung des Namens, und die günstige Lage am Nordrand des Thüringer Waldes seien die Voraussetzungen gewesen für eine stetige Entwicklung des Ortes, der bereits um 1180 als Stadt erwähnt wird. Überhaupt das Wasser: Landgraf Balthasar (1336 - 1406) behob die seinerzeit herrschende Wassernot, indem er von 1366 bis 1369 den so genannten Leinakanal anlegen ließ. Dieses technische Denkmal und Meisterwerk versorge bis heute Gotha mit Wasser aus dem Thüringer Wald. Jahrhundertlang wurden zahlreiche Mühlen damit betrieben und Holz nach Gotha geflößt. Seit 1895 speist der Leinakanal die 1995 aufwändig restaurierte Wasserkunst am Schlossberg. Dank der Lage an dem alten Handelsweg von Frankfurt nach Leipzig und vor allem durch den Handel mit Färberwaid wurde Gotha reich und bedeutend. Bald nach der Reformation aber durch die sogenannten Grumbach'schen Händeln von 1566/67 drohte Gotha in die Bedeutungslosigkeit zu versinken. Der 30-jährige Krieg tat sein Übriges. Erwähnt wurde die 1640 erfolgten ernestinischen Landesteilung. Gotha war nun Residenzstadt des neu entstandenen Herzogtums Sachsen-Gotha. Herzog Ernst I. (1601 - 1675), genannt der Fromme, trat ein schweres Erbe an. Er widmete sich umgehend dem Wiederaufbau des durch den Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Landes und

seiner 1646 durch einen erneuten Stadtbrand verwüsteten Residenzstadt. Von 1643 bis 1654 ließ er anstelle der Ruinen des Grimmensteins das Schloss Friedenstein, die größte frühbarocke Schlossanlage Deutschlands, erbauen. Seit 1647 beherbergt es die Bibliothek (heutige Forschungs- und Landesbibliothek Gotha) und die Kunstkammer des Herzogs, die den Grundstock für die Friedensteinschen Kunstsammlungen darstellt, die heute im Schlossmuseum angesehen werden können.



Ekhof-Theater im Schloss

Foto: Antje Gumsch

Das 1775 unter dem Schauspieler Conrad Ekhof (1720 - 1778) gegründete Gothaer Hoftheater war das Deutschland weit erste mit fest angestellten Schauspielern. Das inzwischen nach ihm benannte Ekhoftheater ist europaweit das älteste Barocktheater mit fast vollständig erhaltener historischer Bühnentechnik aus dem Jahre 1681.

Herausragendes Beispiel des 18. Jahrhunderts war die Gründung der späteren Im Schloss sehen vor die Tür zur Schlosskirche. Sie imitiert das Torgauer Schlosstor, denn Torgau war an die Albertiner verloren gegangen.

Aus den Notizen einer Reisetilnehmerin: „Ich habe behalten, dass die Ernestiner ihr Erbe immer unter allen Erben aufgeteilt haben, was das Reich schwächte, hingegen haben die Albertiner ihr Reich zusammen gehalten. Ernst

der Fromme soll aber viel Gutes bewirkt haben z.B.: -Mit der Schulverordnung von 1646 hatten alle Bürger das Recht auf Schreiben und Lesen bekommen. In den oberen Klassen hat es sogar Naturkunde gegeben. Eltern mussten Strafe zahlen, wenn sie ihre Kinder im Sommer länger als sechs Wochen aus der Schule nahmen. Es galt der Slogan: "Bei Ernst dem Frommen sind die Bauern schlauer als die Fürsten".

Natürlich besichtigen wir die Augustinerkirche, einst (1216) von den Zisterziensern gegründet und bald übergegangen in den Besitz der Augustinermönche. Sie erweiterten das Kloster und errichteten eine neue Kirche. Hier predigte der Augustinermönch Martin Luther häufiger. Da auf der Kanzel! Wir sehen auch, dass diese Hallenkirche mit langem Chor merkwürdig verkürzt erscheint. Wir erfahren, dass 1939 die SS einfach eine Wand eingezogen hat, um Raum für Ihre Versammlungen zu haben.

Aber ebenso fanden hier in der Kirche im Herbst 1989 Friedensgebete statt, die dann in friedliche Demonstrationen mündeten um Demokratie einzufordern. Am 21. Dezember 1524 gründete der Reformator und Gothaer Superintendent Friedrich Myconius in den einstigen Klosterräumen das aus der Lateinschule hervorgegangene Gothaer Gymnasium. Er schrieb als Zeitzeuge die erste umfassendere Geschichte der Reformation (1490–1546). Als Superintendent Gothas beschreibt Myconius die Zeitläufte von 1524 bis 1541 für die „Nachkommen des christlichen Kirchspiels zu Gotha“. Die Erzählung sollte den Ereignissen der Reformation im Gothaer Land und den– aus seiner Sicht– abschreckenden Verhältnissen ihrer Vorzeit einen Platz im Gedächtnis der lokalen geistlichen Eliten vorbehalten, was der Aufbewahrungszusammenhang mit Verzeichnissen über Kircheneinkünfte, Pfarrbesetzungen und Visitationen in der Gothaer Superintendentur verdeutlicht.

Für Myconius erscheint Luther wie ein Meteor in der Geschichte. Er ist von Gott gesandt. Myconius betont die konfliktreichen Situationen, die zur Reformation führten. In der Gothaer Stadtgeschichte führten die sozialen Spannungen zum Pfaffensturm. In ähnlicher Weise wird Luthers Leben akzentuiert. Luther sei den Problemen nicht aus dem Weg gegangen, auf seine Verkündigung habe der Antichrist seinen Gegenkampf aufgenommen: Nach seiner Predigt in diesem Augustinerkloster in Gotha 1521 (auf dem Weg zum Reichstag in Worms), habe der Teufel Steine aus dem Giebel der Kirche herausgerissen. Auslöser ist die wirkungsvolle Performativität des Gotteswortes in den Predigten. Die Verwüstungen wurden als Monument der Verkündigung erhalten.



Der Elefant in der herzoglichen Loge der Augustinerkirche geht zurück auf die 1678 geschehene Verleihung des Königlich-Dänischen Elefantenordens an Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Das Ordenskleinod wurde in das herzogliche Wappen aufgenommen

Foto: Johanna von Wedel.

Im Wesentlichen läuft bei Myconius die Initiative für die Reformation auf ein Ein-Mann-Unternehmen hinaus. Was bleibt, war beim Gothaer Theologen das Lutherbild eines heldenhaften, mutigen Verkündigers und Lehrers, der als Werkzeug Gottes an einem heilsgeschichtlich aufgeladenen Ort wirkte.

Und heute: Im sonntäglichen Gottesdienst, gehalten von Pfarrerin Angelika Fuhrmann, (Sonntag 21.Mai 2017) stellt sich ein Ukraine Verein vor, der Jugendaustausch und Begegnungsprogramme zwischen Deutschland und der Ukraine organisiert und zu einer „Annäherung der Ukraine an Europa beitragen und einen Beitrag für eine gemeinsame Zukunft im europäischen Haus leisten will in humanitärer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht“, wie wir erfahren. Wir gehen weiter nach Osten. Die ganze östliche Altstadt wird optisch von der **Margarethenkirche** dominiert. Die dreischiffige, spätgotische Hallenkirche hat einen 60 Meter hohen Turm. Sie wurde auf Fundamenten einer älteren romanischen Stadtkirche errichtet (1494/1543). Heute ist sie evangelische Stadtkirche, seit 1961 mit einer Schuke-Orgel ausgestattet und eben dort spielt Uthmar Scheidig Variationen zum Choral "Ein feste Burg" aus verschiedenen Musikepochen.

So eingestimmt können wir uns dann den **Texten und Gesprächen** zuwenden. In Kurzzusammenfassung hören wir dies:

Von der Freyheith eines Christenmenschen (lateinischer Titel: De libertate christiana) ist eine der zentralen Schriften Martin Luthers. Er hat die 30

Thesen 1520 als Reaktion auf die gegen ihn gerichtete päpstliche Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ verfasst.

Wörtliche Thesen: „Damit wir gründlich erkennen, was ein Christenmensch ist und wie es mit der Freiheit steht, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Sätze aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Bei der ersten These ist vom Glauben die Rede, bei der zweiten von der Liebe.

Mit Glaube und Liebe sind die zwei Beziehungen angesprochen, die das Leben des Christenmenschen begründen und prägen: die Beziehung zu Gott und die Beziehung zum Nächsten und zur Welt. **Die Freiheit ist bei Luther nur in diesen beiden Beziehungen zu verstehen!**

Diese berühmte Doppelthese, die Luther an den Anfang stellt, ist **eine Provokation**. Sie formuliert einen steilen Widerspruch. Sie gibt Fragen auf und weckt die Spannung, wie der Autor dieses Paradoxon wohl auflösen wird. Er stellt sich schriftstellerisch als rhetorisch gewandter gebildeter Humanist vor. Aber es ist kein leeres Spiel mit Worten, es führt direkt in die Sache.

Bei uns herrscht Freiheit?

Irrtum

Freiheit „herrscht“ nicht. (Erich Fried)

Dann **zu Luthers Schatten** (W. Teichert)

Der Übergang von der Reformation zu den Reformationen bahnte sich zu Luthers Lebzeiten an. Die von ihm direkt oder indirekt angeregten Aufbrüche hat er allesamt abgelehnt und bekämpft.

Bald nach dem Ausbruch des **Bauernkriegs** erschrak er über die Revolte, die man unter Berufung auf seine Freiheitsschrift anging. Er empfahl dem Adel, gewaltsam „wieder die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“ vorzugehen.

Die religiösen Ereignisse in Wittenberg beunruhigten ihn so sehr, dass er die Wartburg verließ, dem bilderstürmenden Treiben ein Ende bereitete und dafür sorgte, dass die radikalen Anführer Wittenberg verlassen mussten.

Zu den Juden

Bereits in seiner frühreformatorischen Zeit, etwa von 1513 bis 1516, warf Luther den Juden "Unbußfertigkeit und Selbstgerechtigkeit" vor. Schließlich war er noch in der Tradition der katholischen Kirche groß geworden, in der der Antijudaismus zu den selbstverständlichsten Voraussetzungen des Denkens und Fühlens gehörte

Als sich Luther aber mit dem Römerbrief und der Theologie von Paulus intensiv auseinandersetzte, änderte sich auch seine Einstellung gegenüber Juden. Unter dem Eindruck zweier biblischer Aussagen - der Verheißung des Heils für das ganze jüdische Volk und Jesu Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe - fühlte er sich zum ersten Mal mit dem vermeintlich "schuldigen gewordenen, verstockten und verworfenen jüdischen Volk" solidarisch. Mehr noch, er übte Kritik an den Diffamierungen und Verfolgungen von Juden durch Christen und vertrat die Auffassung, dass beide, Juden und Christen, allen Grund hätten, Gott zu loben, nicht aber miteinander zu streiten.

„Jeder, der ihn genauer gekannt hat und oft in seiner Nähe gewesen ist, muss bezeugen, dass er ein sehr gütiger Mann war, im Verkehr mit anderen in allen Reden milde, freundschaftlich und sanft und so gar nicht frech, stürmisch, eigensinnig oder zänkisch. Und doch lag gleichzeitig ernst und Festigkeit in seinen Worten und Gebärden, wie es einem solchen Manne zukommt. Daher ist es offenkundig, dass die Härte, die er gegen Feinde der reinen Lehre anwandte, nicht auf ein zänkisches und boshafte Gemüt zurückzuführen war, sondern auf ein großes ernstes Streben nach Wahrheit. Das müssen wir und viele andere, die ihn gesehen und gekannt haben, von ihm als Zeugnis ablegen“

Philipp Melanchthon

In seiner 1523 publizierte Schrift "Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei" empfahl er den Christen, Juden nicht zu verachten, "denn aus ihnen kam das Heil, nicht aus uns." In dieser Epoche seines Lebens - sie währte mehr als ein Jahrzehnt - hat Luther auch jene gehässigen mittelalterlichen Verleumdungen bekämpft, die Juden Hostienschändung, Ritualmord und Brunnenvergiftung nachsagten. Die konzentrierte Hinwendung Luthers zur Heiligen Schrift und seine Bemühungen, die Religion von Menschensatzungen zu bereinigen, weckten in vielen Juden die Hoffnung, dass sich nun die Christenheit ihnen gegenüber christlich verhalten werde. Luthers Bruch mit der römischen Kirche wirkte auf sie wie der Beginn einer erlösenden Befreiung von absoluter Machtherrschaft, unter der sie so lange und qualvoll gelitten hatten. Manche wähten, dies sei der Anfang einer neuen Duldung, wenn nicht Anerkennung ihres eigenständigen religiösen Lebens, vielleicht sogar einer jüdisch-christlichen Koexistenz. Einige Juden verliehen Luther messianische Attribute. Antwerpener Marranen (zum Schein getaufte spanische Juden), denen Luthers Worte "wie ein himmlischer Tau" erschienen waren, schickten seine Schrift heimlich an die von der Inquisition bedrohten Glaubensbrüder in Spanien, damit auch sie daraus "Trost und Hoffnung" schöpften. Die Juden verkannten keineswegs Luthers missionarische Absicht, hielten sie aber für belanglos. Sie

dachten nicht daran, ihren Glauben an den einen Gott für die christliche Lehre von der Dreieinigkeit einzutauschen.



Licht und Schatten Foto: Johanna von Wedel

Im Jahr 1543 veröffentlichte Luther dann seine Abhandlung "Von den Juden und ihren Lügen" mit brutalen Ratschlägen, wie man sie bekämpfen und vernichten sollte. Von den Juden sagte er: "Sie sind unsere öffentlichen Feinde, wenn sie uns alle töten könnten, täten sie es gern. Sie nennen Maria eine Hure, Jesus ein Hurenkind. Ihr sollt sie nicht leiden, sondern vertreiben."

Beurteilung heute: "Die volle Übereinstimmung mit seiner Zeit entschuldigt Luther nicht. Er hat in jedem Fall zur Erhöhung des Schuldkontos der Christen gegenüber den Juden beigetragen." (Heinz Zahrnt). Luther war in seiner Grundeinstellung der Verkörperer der religiösen Intoleranz. Er konnte es nicht verkraften, dass jemand die Messianität Jesu ablehnte.

Zum Humanismus und zu Erasmus von Rotterdam (H.v.Wedel)

Der eine poltert, der andere ist feinsinnig: Martin Luther will die Welt aus den Angeln heben, Erasmus von Rotterdam will sie einen. Die so unterschiedlichen Theologen hätten aber auch etwas gemeinsam: Sie wollen Kirche und Theologie reformieren - geprägt vom Humanismus. Beide bewegen um 1520 so viele Menschen wie niemand sonst. Am Ende gehen sie getrennte Wege.

Erasmus schreibt: "Es ist ein Unglück, dass dieser Weltsturm mich gerade in einem Augenblick überrascht hat, da ich auf eine durch meine viele Arbeit verdiente Rast hoffen konnte. Warum erlaubt man mir nicht, bloß Zuschauer zu sein bei dieser Tragödie, der ich doch so wenig geeignet bin, als Schauspieler mitzuwirken?"

Erasmus von Rotterdam ist schon über fünfzig Jahre alt, als er 1522 diese Zeilen schreibt. Gerade hat er sich im schweizerischen Basel niedergelassen. Sieben Jahre wird er dort wohnen, bis ihn 1529 der Sturm der Reformation aus Basel vertreibt.

Man nannte ihn "doctor universalis", rühmt ihn als "Fürst der Wissenschaft", als "Vater der Studien" und preist ihn als "Beschützer der ehrlichen Theologie". Doch er sieht seine Autorität, sieht vor allem seine Arbeit bedroht durch jenen "Weltsturm". Je mehr sich die "Luthertragödie" zuspitzt, desto stärker gerät Erasmus unter Druck, für oder gegen Luther Stellung zu beziehen. Nach langem Zögern bringt er im September 1524 die Schrift "De libero arbitrio" heraus, seine Abhandlung "Über den freien Willen". Und um Luther mit gutem Gewissen bekämpfen zu können, musste Erasmus einen Punkt wählen, über den er im Tiefsten seines Herzens mit Luther uneinig war. Nicht Zeremonien, Bußwerke, Sakramente oder den Primat Sankt Peters. So kam er auf jenen Punkt, wo die tiefste Scheidung ihrer beider Naturen lag: im Bewusstsein vom Wesen des Glaubens, von Freiheit oder Gebundenheit. "sola gratia" – "allein durch Gnade", so Luther, werde der Mensch von Gott gerechtfertigt. Dies bildet ein Kernstück seiner reformatorischen Glaubenslehre. Schon in seiner "Heidelberger Disputation" von 1518 hatte Luther unmissverständlich erklärt:

"Der freie Wille nach dem Sündenfall ist nur noch eine Bezeichnung, und wenn er tut, soviel ihm möglich ist, tut er Todsünde. Der Wille ist ein Gefangener und ein Sklave der Sünde. Er ist nur frei zum Bösen. Darum sagt auch St. Augustin: 'Der freie Wille ohne Gnade hat nur Macht zum Sündigen.'"

Dies will und kann Erasmus nicht unwidersprochen lassen. Stand er doch schon Augustinus und seiner Erbsündenlehre und Gnadentheologie äußerst distanziert gegenüber.

„Die Feinheit des Erasmus und die Milde des Melanchthon hätte uns nimmer so weit gebracht wie manchmal die göttliche Brutalität des Bruder Martin“.

Heinrich Heine

Denn wozu, fragt Erasmus, würde der Mensch taugen, wenn Gott lediglich "so an ihm wirkte, wie der Töpfer am Ton wirkt"? Und wozu brauchte die Schrift dann überhaupt zu lehren, zu tadeln, zu ermahnen? Bei Erasmus sei von Sünde und Gnade nicht gerade viel die Rede; jene ist letztlich Unwissenheit, zwar hilft die Gnade und fördert, aber alleinseligmachend ist sie nicht. Die Willensfunktion ist eine göttliche Gabe, aber der Mensch gebraucht sie selbsttätig.

Mit Widerwillen liest Luther denn auch die Abhandlung von Erasmus. An einen Freund schreibt er: *"Es ist nicht zu beschreiben, was für einen Ekel ich an dem Büchlein vom freien Willen habe."* Im Dezember 1525 tritt er der Schrift "De libero arbitrio" mit einer Erwiderung entgegen. In seiner Schrift "De servo arbitrio" – "Über den geknechteten Willen" bekräftigt er erneut rigoros seine Ablehnung der Willensfreiheit und die völlige Abhängigkeit des Menschen von der Gnade Gottes. Es kommt zum Bruch zwischen Erasmus, dem Reformator, der das christliche Leben aus dem Geist des Humanismus zu erneuern sucht, und Luther, dem Reformator, der ein grundsätzliches Umdenken durch eine neue Glaubenshaltung fordert.

Auszug aus der Menükarte des Abendessens am Samstag 20 Mai



Terrasse des Hotels Foto: Hotel

Klare Rinderbrühe mit Einlage

Maispoullardenbrust

an Spitzkohlgemüse und Herzoginkartoffeln

oder

Wolfsbarschfilet an gegrilltem Fenchel,

Süßkartoffelcreme mit Bärlauch Sauce

oder

Gefüllte Mautaschen an Käsesauce Dazu Rucola

Schokoladenmousse

Wir sprechen abschiedlich und angesichts von Filmausschnitten darüber, dass jede Zeit ihre **eigenen Lutherbilder** ausgebildet hat und ausbilden wird.

So betonte die Medienprofessorin Johanna Haberer, ein wie **großes mediales Ereignis die Reformation** gewesen sei. Sie war ein Ereignis der Massenmedien. Ohne diese wäre die durchschlagende Verbreitung reformatorischer Gedanken schlechterdings nicht vorstellbar. Als Ereignis eines geistigen Aufbruchs verbreitete sie sich über Traktate Bücher Flugschriften und Gedenkmedaillen auch über Malerei. Es lag also nahe mit Aufkommen des **Massenmediums Film** Martin Luther zum Filmhelden zu stilisieren. Denn in dem Stoff Luther und die Reformation stecke auf den ersten Blick tatsächlich alles, was eine Film - Dramaturgie braucht und wie sie bis heute in Hollywood konstruiert wird: Die Zuspitzung der Dramatik der Handlung in einer Person, einer gegen den Rest der Welt, die Lichtgestalt im Kampf gegen Heuchelei, Machtmissbrauch und Korruption, Ausbrüche von Gewalt, Verfolgung und Gefahr und das Happy End: Mann findet Frau und gründet eine Familie.



Gotha im Visier: Teilnehmende der Reise. Foto: Johanna von Wedel

Was für ein Stoff! Herausgekommen sind Einsichten über die Relativität historischer Einordnung. Jedenfalls habe sich das Lutherbild des kernigen kräftigen Mannes - irgendwie denkmaltauglich - im 20. Jahrhundert beim Casting gehalten. Erst im neuen Lutherfilm 2003 habe Luther deutlich an körperlicher Gewichtigkeit verloren.



Luther schlanker
(US-amerikanisch-deutsch-britische Koproduktion von Eric Till
aus dem Jahr 2003 mit Joseph Fiennes als Luther)

In den meisten Verfilmungen wählt das Drehbuch die Zeit zwischen 1505 und 1530. Luthers Haltung in den Bauernkriegen werde in der Regel nur gestreift, in jedem Fall beschönigt. Luthers Haltung zu den Juden nicht erwähnt. Und: Lutherfilme haben immer polarisiert, haben immer Konflikte zwischen Protestanten und Katholiken, Historikern und Geschichtenerzählern, zwischen fiktionaler und dokumentarischer Erzählkultur aufbrechen lassen.



Katharina (Karoline Schuch) und Martin Luther (David Striesow)
aus dem ARD Film Katharina von Bora (2017)

Aber die **Erinnerung an das Jahr 1517** hat im Protestantismus immer eine große Rolle gespielt.

1617 „war sie ein Appell an die geschlossene lutherische Identität und Abgrenzung von den konfessionellen Gegnern Katholizismus und Calvinismus.

1717 nutzten sowohl der Pietismus als auch die Aufklärung die Berufung auf Luther, um den je eigenen Aufbruch zu legitimieren.

1917 diente die Verehrung Luthers ebenso den Deutschnationalen nach der napoleonischen Ära wie der Erweckungsbewegung, um die Flurschäden zu beseitigen, die nach Auffassung der Erweckten die Aufklärung im Protestantismus hinterlassen hat.

1917 galt Luther als nationaler Heros, der zum Durchhalten in aussichtsloser Kriegslage aufrief.

Mit Ausnahme von 1717 stimmen die Jubiläen misstrauisch, ihnen haftet der Hauch des mehr oder weniger moderat Reaktionären an, eine Verklärung der Vergangenheit, mit der man das Rad der Geschichte zurück – oder sich gar mit

Luther herausdrehen wollte. Es ist allemal eine Anmerkung wert, dass der Protestantismus in seiner Geschichte fürwahr auch andere Möglichkeiten als die Reformationsjubiläen kannte, um sich belebende Kräfte aus der Erinnerung an die Vergangenheit zuzuführen,“ schreibt der Münchner Theologe Jörg Lauster, in einem eben erschienenen kleinen Buch.¹

Auf die im Gespräch entstandenen **Fragen nach Zweifel, Glaubensgewissheit und Erfahrung vom Fehlen oder von der Abwesenheit Gottes im Leben der eigenen Biographie** gab es folgende Hinweise: Das Aufgehobensein in einer höheren Ordnung könne nicht vorübergehen an dem unerklärlichen Dunkel in der Welt. Luther gieße keineswegs über alles Sinn wie Soße über Knödel. Zu ihm gehört die Einsicht in das Absurde, Fragwürdige und Böse. Glaube ist für ihn die bewährte Gelegenheit, Sinnloses, Absurdes und abgründig Düsteres zu benennen und nicht einfach verschwinden zu lassen. Sein Christentum lese aus der Welt, aus den Erfahrungen ihrer unfassbaren Schönheit, aber auch ihrer schrecklichen Absurdität gleichwohl Spuren einer jetzt schon angebrochenen und zugleich zukünftigen Vollendung heraus.

Was also bleibt nach dem Gothaer Wochenende?

Die Reformation bildete weniger unterschiedliche Lehren als verschiedene Mentalitäten aus. Sie weichte damit den institutionellen Charakter des christlichen Glaubens auf, indem es die doppelte Freiheit eines jeden Christenmenschen betont hat. Diese Aufwertung des einzelnen Menschen zog und zieht eine größere Verantwortung für die Ernsthaftigkeit christlicher Lebensführung in einer pluralen Umwelt nach sich. Luthers Bild vom Priestertum aller Gläubigen betont eben eine höhere Beteiligungsform aller Christen an dem, was ihnen kostbar ist. Man muss auch sagen, dass der religiöse Konkurrenzkampf nicht nur Krieg gebracht hat, sondern bis heute bescherte er der Kunst und Musik, der (Gemüts)Bildung überhaupt größte Aufmerksamkeit und damit eben auch der eigenen religiösen Erfahrung. Das Christentum jedenfalls ist mehr als sein Dogma und es ist auch mehr als seine Institutionen und Kirchen, die es hervorgebracht hat. Es wäre der fortwährende Versuch zu begreifen, wie sich das Göttliche in dieser Welt zeigt, und wie man von seiner Gewissheit leben kann im Tod und im Leben.

Aufgeschrieben von Wolfgang Teichert Hamburg, Anfang Juni 2017.

¹ Jörg Lauster: Der ewige Protest. Reformation als Prinzip. Claudius Verlag. München 2017. Seite 64f